V. b. b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédie par l'éditeur" 1. Jahrgang · Nr. 13 · Preis 20 Groschen · 6 Seiten

der Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ Erscheint wöchentlich

Abonnement=Preis: Oesterreich: vierteljährig Schilling 2·40, halbjährig Schilling 4·50, ganzjährig Schilling 8·50 / Polen: vierteljährig Zloty 3·—, Tschechoslowakei: vierteljährig Kc. 12·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schweizer Franc 2·40 / Oesterr. Postsparkassenkonto B=11.035

Wien, Freitag, den 11. August 1933
ווינה, ביום ו׳, י״ט אב תרצ״ג

Redaktion und Administration: Wien, 9., Berggasse Nr. 16 · Telephon Nr. A-17-5-40
Alleinige Anzeigen=Annahme Annoncen=Expedition Heinrich Schalek, Wien, 1., Wollzeile 11, Telephone: R=26=0=81, R=26=0=82

Die Palästina-Polizei muß enthaften

Jerusalem, 8. August (Telegramm des „Judenstaat") Heute werden weitere 6 der Verhafteten Revisionisten enthaftet. Alle anderen werden morgen vor dem Friedensrichter in Jaffa gestellt.

Der Kreuzzug gegen den Revisionismus

(Von unser palästinensischen Berichterstatter)

Tel=Awiw, 5. August. Es ist nötig, die Ereignisse der letzten zwei Wochen ruhig und kaltblütig Revue passieren zu lassen. Denn das, was sich jetzt hier begibt, scheint so planvoll in vorgefaßter Tendenz sich auswirken zu wollen, dass nur kalte Ruhe und eiserne Nerven es zu erkennen vermögen.

Zunächst: den Massenverhaftungen der Revisionisten gingen Tage voran, die von wildesten Gerüchten angefüllt waren. Man erzählte (Herren von der sozialistischen „Histadruth", von der Polizei und sonstige „Autoritäten"), dass das Mordattentat auf Dr. Arlosoroff vollständig aufgeklärt sei. Eine geheime Verschwörergesellschaft sei aufgedeckt, deren Sitzungsprotokolle seien aufgefunden worden, aus denen alles mit genauester Präzision hervorgehe. Ja, man wusste sogar schon, wieviel Exekutionen vorgenommen werden würden. Man erging sich in den rüdesten Ausdrücken gegen Aba Achimeïr, über den ein Tel Awiwer Polizeioffizier vor mehreren Leuten, also sozusagen öffentlich, erklären durfte: „Hatte ich nicht recht, dass ich diesen Intelligenzler vor zwei Jahren im Polizeiarrest verprügeln liess?"

Und nun der 23. Juli, der Sonntag, an dem die Kongresswahlen in Polen stattfinden sollten. Die palästinensische Polizei ging zeitlich früh an die Arbeit, um, wie hier mit Galgenhumor vermerkt wird, den telegraphierenden Korrespondenten Zeit zu lassen. Ueberfallsartig wurde bei ungefähr 30 Revisionisten um 4 Uhr morgens Hausdurchsuchungen vorgenommen und zwar in Jerusalem, Tel Awiw, Nataniah und Kfar Saba. Fast alle wurden für verhaftet erklärt und vor die untersuchenden Polizeioffiziere gebracht; ihre Briefe und Papiere beschlagnahmte man. Die Untersuchung bewegte sich um die Frage, ob die Verhafteten einer radikalnationalen Geheimgesellschaft, dem „Brit habirjonim" oder „Zionisten=Revolutionäre" angehören. Es handelt sich um jene Gruppe, die die seinerzeitige Agitation gegen die Volkszählung durchführte, die Vorlesung des Norman Bentwich an der Jerusalemer Universität störte, Aufrufe gegen das Parlament verbreitete u. ä.

Bei zwei Verhafteten wurden Revolver vorgefunden.

In den meisten Fällen ging die Polizei mit äusserster Brutalität vor. Der Polizeioffizier, der Aba Achimeïr verhörte, benahm sich derart anmaßend, daß ihm dieser ins Gesicht spuckte. Aba Achimeïr wurde hierauf in Ketten gelegt.

Daß acht der verhafteten Revisionisten sogleich auf freien Fuß gesetzt werden mußten, ist bekannt. Daß gegen die übrigen strafrechtlich höchstens der Tatbestand einer illegalen Organisation angehört zu haben, vorliegt, weiß man jetzt. Viel Lärm um nichts! Aber es steckt immerhin Methode darin, trotzdem das Ganze wie eine Groteske anmutet, wenn man in Betracht zieht, was das unmittelbare Motiv für die Massenverhaftungen war.

Unter den Verhafteten befindet sich ein blutjunger Mensch namens Moscheh Sawuray. Moscheh Sawuray führte ein Tagebuch. Darin verzeichnete er eine Tat, die er sich hoch anrechnet, nämlich die von ihm durchgeführte Entfernung der Hakenkreuzfahne vom deutschen Konsulat in Jerusalem. In seinem jugendlichen Überschwang — er ist 19 Jahre alt — gibt er der schriftlichen Hoffnung Ausdruck, daß er noch viele „revolutionäre Taten für sein jüdisches Volk" in der Zukunft vollführen werde. Zu seinem Pech gab er für eine Nacht einem anderen jungen Menschen in seiner Wohnung Unterschlupf. Dieser, wie sich später herausstellte, ein Abgesandter der Sozialisten, eignete sich Sawurays Tagebuch an und übergab es der Polizei. Nun war das Malheur fertig. Der knarrende Untersuchungsapparat der Polizei und einer jüdischen Organisation, die mit ihr jetzt gutfreund ist, trat in Bewegung. Ein bei Sawuray vorgefundener Revolver lieferte nun den vollen Beweis seiner revolutionären Schädlichkeit und der seiner Freunde.

Einem Provokateur folgt der andere auf dem Fuß. Nun meldete sich auch eine „Dame" — sie will einmal eine Angehörige des Brit Trumpeldor gewesen sein, — die, von Gewissensbissen geplagt, von der Verschwörung der „Zionisten=Revolutionäre" zu erzählen wußte, die Namen der Verschwörer und die Namen derer, gegen die sich die Verschwörung richtete, schön der Reihe nach aufzählte. So kam es zur Verhaftung Rosenblatts aus Kfar Saba, den Frau Arlosoroff auch prompt als den „eigentlichen Attentäter" erkannte.

„Weiß man von dem jungen Mann, der Sawuray der Polizei auslieferte, nicht viel, so ist hingegen die „Dame" nur allzubekannt. Sie stammt aus Rumänien und genießt wegen ihrer abenteuerlichen Vergangenheit keineswegs einen guten Ruf. Die groteske Motivation der Verhaftungen tritt hier in die Sphären unglaublichster politischer Intriguen. Das abgekartete politische Spiel ist nicht mehr zu verkennen angesichts der Rolle, die die sozialistische Histadruth in dieser Affäre spielt. Es steht nun einwandfrei fest, daß bestimmte Elemente der „Linken" eine „Untersuchungszentrale" eingerichtet haben, die der Polizei in die Hand arbeitet. Abgesandte dieser Zentrale — ihre Namen sind bekannt — waren bei den Revisionen zugegen, erhielten Einsicht in die beschlagnahmten revisionistischen Schriftstücke u. ä. m.

Wie die „Linke" mitunter sich da ins eigene Fleisch schneidet, welche Gefahr sie für den gesamten Jischuw heraufbeschwört — darüber wird noch zu sprechen sein.

Daß in jenen Teilen des Landes, wo die Linken zur Gänze herrschen, die Revisionisten in einer Pogromatmosphähre leben, ist angesichts dieser Umstände nicht verwunderlich. An vielen Arbeitstellen wird ein vollständiger Boykott gegen revisionistische Arbeiter dnrchgeführt. Revisionisten dürfen sich nachts nicht auf den Straßen zeigen u. s. w.

Es ist im wahrsten Sinne des Wortes gegen den Revisionismus ein Kreuzzug im Gange.

Die Verhafteten an Jabotinsky

Alle Revisionisten, die unter der Beschuldigung, einer illegalen Gruppe anzugehören, verhaftet wurden, sandten aus dem Gefängnis in Jaffa einen Brief an Vladimir Jabotinsky, in dem sie erklärten, Opfer einer abscheulichen Verleumdung zu sein. Der Brief schließt mit der Versicherung, die Leiden geduldig und ruhig ertragen zu wollen, bis die Wahrheit siegen werde.

Jabotinsky an die Verhafteten

Als Antwort auf diesen Brief ist eine Botschaft Jabotinskys eingelangt, die auf dessen Ersuchen von der palästinensischen Regierung den Verhafteten übermittelt wurde. Die in hebräischer Sprache abgefasste Botschaft hat folgenden Wortlaut:

„Ich werde mit all meiner Kraft für euere Ehre und euere Unschuld kämpfen, in der festen Überzeugung, daß ihr nichts gemeinsames habt mit dem schrecklichen Mord an einem zionistischen Führer.

Eine Folge der Erschwerung des palästinensischen Touristenverkehrs:

Zahlreiche Juden aus Ägypten, die alljährlich ihren Urlaub in Palästina zu verbringen pflegten, sind im diesem Jahre statt nach Palästina nach dem Libanongebiet gereist. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die britischen Konsuln in Ägypten die neuen Vorschriften für den palästinensischen Touristenverkehr äußerst rigoros handhaben, während andererseits die französischen Konsuln den Touristenverkehr nach dem Libanongebiet in jeder Weise erleichtern.

Offene Karten

p. h. Wien, 8. August.

Die britische Offensive gegen das Jüdische Nationalheim schreitet unbeirrt fort. Während die jüdische Welt vom Lärm des zionistischen Machtkampfes widerhallt, alle Augen auf das düstere Schauspiel gerichtet sind, das im jüdischen Palästina abrollt, vollzieht sich ein politischer Umschwung, der ins Mark der jüdischen Errungenschaften dringen will.

Es ist einfach zum Staunen, mit welcher Ruhe und Unbekümmertheit die zionistische Oeffentlichkeit die Nachrichten aufnimmt, die Woche um Woche vom Oelberg in Jerusalem und aus dem Kolonialamt in London kommen. Das einemal war es der Bericht Wauchoppes, des High Commissioners, an die Mandatskommission, dann die Erklärung des Kolonienministers Sir Cunliffe-Lister über die 2 Millionen Pfund-Anleihe und den French-Bericht, der French-Bericht selbst, der veröffentlicht wurde, schließlich die neuen Einwanderungs- und Pächterschutzverordnungen und die Erklärungen des britischen Vertreters bei der Mandatskommissieon des Völkerbundes Mr. Young.

Der Bericht des High Commissioners ist von den verantwortlichen zionistischen Politikern glatt und geflissentlich übersehen worden, die Erklärungen des Kolonienministers und der French-Bericht haben eine lendenlahme Reaktion erzeugt, die letztens veröffentlichten Gesetze und die Erklärungen Youngs werden einfach auch verschwiegen. Man greift sich an den Kopf wenn man daran denkt, daß dieselben verantwortlichen zionistischen Politiker, die ja niemals besondere Kämpfer für das zionistische Recht waren, früher bei Dingen, die weit harmloseren Charakters waren, immerhin einigermassen vernehmlich protestierten.

Für uns, die wir weniger kaltes Blut zu bewahren vermögen als die «verantwortlichen» zionistischen Politiker, bleibt wieder nichts anderes übrig, als die permanent erfolgenden britischen Anschläge zu registrieren, sie der jüdischen Oeffentlichkeit aufzuzeigen und auf Zusammenhänge hinzuweisen, die zwar auf der Hand liegen, aber, wie gesagt, um jeden Preis nicht gesehen werden wollen.

Die neuen Pächterschutzbestimmungen und Einwanderungsverordnungen, wie sie die «Official Gazette» veröffentlichte, geben sich — Herr Prof. Brodetsky kann hundertmal anderer Meinung sein — als direkte legislative Maßnahmen, wie sie im French-Bericht vorgesehen sind. Sie beschränken den Bodenverkauf von Arabern an Juden, sie drosseln den jüdischen Touristenverkehr im Lande, sie sind, und das ist das wichtigste, in jenem typischen Geist gehalten, der das Mandatsgebiet Palästina als ein Land ansieht, das nicht in erster Reihe dazu bestimmt ist, das Jüdische Nationalheim zu werden, sondern als ein Land, das eine privilegierte arabische Majorität und eine geduldete jüdische Minderheit für alle Zukunft aufzuweisen hat. Der Trost, daß diese Bestimmungen jetzt nur kodifiziert worden sind, d. h. daß etwas zum Gesetz erhoben wurde, was seit langem geübt worden ist, mag vielleicht den schweigenden Herren den Vorwand zu ihrem Schweigen abgeben, zur Entwicklung des jüdischen Nationalheims kann er wahrlich nicht beitragen, ebensowenig wie er etwa, um ein praktisches Beispiel zu nehmen, die ägyptischen jüdischen Sommerfrischler bewegen kann, nach Palästina zu kommen, wie eine jüngste Nachricht, beweist.

Gesetze, die die Jerusalemer «Official Gazette» bringt, sind gewöhnlich so gehalten, daß sie nur der juristische Fachleser versteht. Der gewöhnliche Leser versteht aber das, was ein Mr. Young einer Mandatskommission in Genf sagt. Als der deutsche Delegierte der Kommission Dr. Ruppel diesen Mr. Young fragte, woher denn die rapide Vermehrung der Araber in Palästina komme, wenn nicht durch Einwanderung, mußte derselbe Young zugeben, daß die transjordanischen Araber nach Palästina gelangen können, wann und wie es ihnen beliebt, derselbe Young, der vor derselben Mandatskommission an demselben 8. Juni im Namen der britischen Palästinaregierung erklärte, eine jüdische Einwanderung nach Transjordanien könne nicht geduldet werden.

Das war übrigens nicht der einzige Ausspruch des Mr. Young, der in klassischer Weise den Geist der britischen Mandatsverwaltung gegenüber dem jüdischen Nationalheim zum Ausdruck brachte, den obenerwähnten typischen Geist, der sich eben auch in den neuen Gesetzen manifestiert.

England hat in dem kurzen Zwischenraum, sagen wir vom Zeitpunkt des MacDonald-Briefes bis zu den jüngsten jüdischen Ereignissen in Palästina, mit verdeckten Karten gespielt. Es scheint jetzt mit offenen spielen zu wollen. Daß es sich das erlauben darf, ungestört, nicht behelligt von einem gewaltigen Aufschrei des jüdischen Volkes der ganzen Welt, das spielt hinein in das traurige Kapitel der innenzionistischen Politik.

Das düstere Schauspiel der jüngsten Ereignisse in Palästina und die schweigenden zionistischen Politiker, weiß Gott, sie bringen nicht nur zum Staunen und zum Sich-an-den-Kopfgreifen, sie vermitteln eine Erkenntnis, die das jüdische Volk bald wird verwerten müssen im Zusammenhang mit den offenen Karten Englands.

Gerichtliche Untersuchung gegen Stavsky

Jaffa, 3. August (JTA). Anläßlich der Wiederaufnahme der Vernehmungen im Untersuchungsverfahren gegen Abraham Stavsky kündigte der Staatsanwalt an, daß er das Verfahren auch auf Rosenblatt und Minz ausdehne, die er ebenso wie Stawsky und andere noch Unbekannte der Verschwörung zur Ermordung Dr. Arlosoroffs beschuldigte.

Stawsky, Rosenblatt und Minz wurden gemeinsam vor Gericht gebracht. Es wurden bloß zwei Zeugen, nämlich der Leiter des Ermittlungsamtes der Kriminalpolizei Hauptmann Rice und der Kassier der Einwanderungsabteilung Isaac Joseph Chaluz, einvernommen. Hierauf wurden die Verhandlungen auf den 9. August vertagt.

Hauptmann Rice legte in einer dreistündigen Aussage die Einzelheiten des Falles auf Grund der von der Witwe des Ermordeten und anderen Personen gemachten Angaben dar. Am Sonntag nach dem Mord, erklärte er, wurden der Witwe 10 Photographien vorgelegt. Sie bezeichnete die Photographie Stawskys als diejenige des Mannes, der dem größeren der beiden Attentäter gleiche. Auf Grund dieser Aussage, aber auch auf Grund anderer Indizien wurde Stawsky am Montag verhaftet. Anläßlich einer am Montag abend vorgenommenen Identifizierungsvorführung wurde Stawsky von Frau Arlosoroff unter 16 anderen Personen erkannt. Als sie näher an ihn herantrat, fiel sie in Ohnmacht. Einige Minuten später schritt sie wieder die Reihe entlang und bezeichnete abermals Stawsky. Hierauf verlangte sie, daß die Leute vorbeigehen, was geschah. Nunmehr bezeichnete sie vier von ihnen als dem größeren der beiden Attentäter ähnlich. Sodann verlangte Frau Arlosoroff, daß jeder der von ihr bezeichneten Männer die Worte «Kama ha'Schaah» (wie spät ist es?) spreche, die von den Mördern gebraucht worden waren, als sie sich an Dr. Arlosoroff wandten. Nachdem Stawsky die Wort gesprochen hatte, erklärte Frau Arlosoroff, er versuche, mit verstellter Stimme, aus der Kehle zu sprechen.

Hauptmann Rice erklärte weiter, er habe am Sonnabend abend mit zwei Polizeibeamten an der Mordstelle einen Lokalaugenschein vorgenommen, Experimente angestellt und die Ueberzeugung gewonnen, daß Frau Arlosoroff die Täter im Wiederschein der Lichter von Jaffa und im Sternenlicht erkennen und somit eine Beschreibung von ihnen geben konnte.

Bezüglich Rosenblatts erklärte er, er habe seine Verhaftung auf Grund einer geheimen Information angeordnet. In diesem Beschuldigten habe Frau Arlosoroff in der am 29. Juli vorgenommenen Identifizierungsvorführung den zweiten Komplicen erkannt. Am folgenden Tage wünschte sie, Rosenblatt unrasiert zu sehen. Hierauf erklärte sie Hauptmann Rice, sie sei überzeugt, Rosenblatt am Strande gesehen zu haben, als Dr. Arlosoroff ermordet wurde.

Der Zeuge Isaac Joseph Chaluz erklärte, er habe mit Stawsky, der bei ihm erschienen war, um die Rückerstattung eingezahlter Gebühren zu fordern, da er kein Rückreisevisum erhalten hatte, am Freitag nachmittag gesprochen. Er habe ihn auch um 2 Uhr nachmittags im kooperativen Arbeiterspeisehaus gesehen. Auf Grund der von der Regierung veröffentlichten Beschreibung habe er sofort Verdacht geschöpft, daß Stawsky der größere der beiden als Täter beschriebenen Personen sei, sowohl auf Grund seines Aeußeren im allgemeinen, als auch wegen seiner besonderen Art zu gehen. Auch sein Kollege, der Paßbeamte Tabori, habe denselben Verdacht gehabt, daraufhin habe der Zeuge seine Vermutung sofort Hauptmann Rice mitgeteilt.

England sabotiert . . .

Wir haben in unserer vorigen Nummer mit einem Bericht begonnen, welcher die der Oeffentlichkeit noch unbekannte Aussprache auf der Mandatskommission vom 8. Juli 1933 zum Inhalt hat. Wir setzen im nachstehenden den aufschlußreichen Bericht fort, der die Haltung Englands in den wichtigsten Palästinafragen zum Ausdruck bringt.

Genf, Anfang August.

Nachdem die Debatte über Transjordanien beendet war, stellte ein Mitglied der Kommission an den Vertreter der englischen Regierung Young die Frage, warum Palästina nicht von den erleichternden Bestimmungen genieße, die es anderen Mandatsgebieten gestatten, landwirtschaftliche Produkte und Fertigwaren unter speziellen günstigen Zolltarifen nach England zu exportieren. Diese Frage ist übrigens schon bei verschiedenen Gelegenheiten von der Jewish Agency, von anderen Mitgliedern der Mandatskommission und von englischen Abgeordneten gestellt worden. Es wurde darauf hingewiesen, daß Palästina schlechter gestellt sei als z. B. Kamerun, Toga und Tanganika.

Die englische Regierung hat es immer wieder unterlassen auf diese Frage eine klare Antwort zu geben. Noch vor einigen Monaten beantwortete der britische Kolonialminister eine ähnliche Interpellation im Unterhaus damit, daß er sich auf gewisse juridische Schwierigkeiten berief, die es nicht zulassen, daß Palästina an den Zollerleichterungen teil habe. Die Wahrheit aber ist, daß es solche juridische Hemmnisse gar nicht gibt.

Die Mandatskommission, die in diesen Fragen gewiß kompetent ist, forderte schon zu wiederholtenmalen, daß auch Palästina von den Zollerleichterungen genieße und so die Möglichkeit für eine große Entwicklung seiner Produktion erhalte. Die einzige Schwierigkeit mag vielleicht in dem Faktum liegen, daß Palästina davon mehr profitieren würde als England.

Auch um die diesbezügliche Anfrage eines Mitgliedes der diesjährigen Mandatskommissionstagung drückte sich der britische Vertreter in seiner Antwort herum. Young erklärte nämlich, daß er bei diesem Problem auf keine Einzelheiten eingehen könne.

Der Mandatskommission blieb so nichts anderes übrig als den Beschluß zu fassen, sich an die englische Regierung mit der Forderung zu wenden, diese Frage endgiltig aufzuklären; sie weist auch in ihrem Bericht an den Völkerbundrat auf diese Forderung hin. Allerdings wird es ein volles Jahr dauern, bis die Mandatskommission des Völkerbundes von der englischen Regierung Aufklärung erhält.

Ein weiteres Verhandlungsobjekt der Mandatskommission im Zusammenhang mit dem Palästinabericht der englischen Regierung bildete das Einwanderungsproblem, insbesondere die Frage der Einwanderung deutscher Juden nach Palästina. Es wurde die direkte Frage gestellt, ob der Mandatar die Absicht habe, irgendwelche Erleichterungen für jüdische Emigranten aus Deutschland zu machen. Young wies auf die Rede hin, die der britische Außenminister Sir Simon im englischen Unterhaus über diese Frage gehalten habe und fügte hinzu, daß die Jewish Agency für den Sommer 1933 4500 Zertifikate zugewiesen erhielt. Ein anderes Mitgliedt betonte, daß die Mehr-

zahl der jüdischen Emigranten aus Deutschland nicht zu jener Kategorie gehört, die sich der Zertifikate bedienen kann und fragte daher, ob die englische Regierung in Berlin interveniert habe, auf daß die deutsche Regierung den jüdischen Emigranten erlaube, ihr Vermögen mitzunehmen, um so imstande zu sein, nach Palästina als Kapitalisten zu gelangen.

Dem gegenüber erklärte Young, die englische Regierung hätte sich mit dieser Frage beschäftigt. Ihrer Informationen gemäß erlaube die deutsche Regierung allen deutschen Juden die im Besitze eines palästinen sischen Visums der Kapitalistenkategorie sind, je tausend Pfund mitzunehmen. Der Vertreter der deutschen Regierung in der Mandatskommission testätigte dies, indem er erklärte, daß es zwar verboten sei, aus Deutschland Kapitalien auszuführen, daß aber Personen, die die Absicht haben, in ein anderes Land zu emigrieren, die Erlaubnis erhalten, tausend Pfund auszuführen.

Diese deutsche Verordnung betreffend Emigranten ist zum erstenmal durch die Diskussion in der Mandatskommission bekannt geworden. Sie ist von großer Bedeutung, wenn sie auf jene deutsche Juden Anwendung findet, die nach Palästina auszuwandern gewillt sind.

Zwei ebenso bezeichnende wie heikle Fragen schnitten das englische und deutsche Mitglied der Mandatskommission Lord Lagarde und Dr. Ruppel an. Lord Lagard wies auf gewisse Zeitungsnachrichten hin, die von illegaler jüdischer Einwanderung durch die syrische Grenze sprechen. Young beruhigte den Lord mit der Erklärung, daß die Palästinaregierung diese illegale Einwanderung energisch bekämpfe und die Wache an der syrischen Grenze verstärkt habe. Der deutsche Delegierte Dr. Ruppel hinwiederum gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß den britischen Bericht für das ganze Jahr 1932 nur 212 nach Palästina eingewanderte Araber anführe. Diese kleine Ziffer könne nicht der Wirklichkeit entsprechen, da doch allgemein bekannt ist, daß die große Vermehrung der arabischen Bevölkerung in Palästina vor allen Dingen einer arabischen Einwanderung zuzuschreiben ist.

Young mußte nun zugeben, daß dem so sei und daß die transjordanischen Einwanderer keine Pässe und keine Visa brauchen, um nach Palästina ze gelangen.

Aus den beiden Antworten ist Englands Haltung in der Einwanderungsfrage drastisch zum Ausdruck gekommen. Jüdische Einwanderer, die keine Visa besitzen, werden an der Grenze abgefangen und rücktransportiert, Araber aber dürfen ohne Paß und ohne Visa ins Land kommen.

Bezüglich des Legislative Council erklärte Young, die Regierung halte an ihrem Entschluß, einen solchen Rat zu schaffen, fest, wenn auch in arabischen Kreisen ein gewisser Widerstand gegen den Plan bestehe und die Opposition der Juden gegen ihn sehr stark sei.

Im weiteren Verlauf der Debatte wurden von verschiedenen Mitgliedern der Kommission an den britischen Vertreter eine Reihe von Fragen betreffend die Zusammenarbeit der Araber mit der Regierung, die Hule-Konzession, Einwanderung, Polizeiwesen, Gesundheitspflege, Erziehungswesen u. a. gestellt.

Es kam sodann zu einer Erörterung über den Schutz der der Christenheit heiligen Stätten. Schließlich fragte noch das deutsche Kommissionsmitglied Dr. Ruppel, warum die Regierung im Distriktsgericht von Haifa keine jüdischen Richter bestellt habe. Der Vertreter der Mandatarmacht Young erwiderte, an diesem Gericht sei vor drei Jahren ein arabischer Richter ernannt worden. Die Bestellung der Richter erfolge ausschließlich auf Grund ihrer Qualifikation, nicht aber nach irgendwelchen anderen Gesichtspunkten.

Wahlergebnisse zum Zionistenkongreß

Nach den bis jetzt vorliegenden Wahlresultaten hat die revisionistische Liste Jabotinsky über 100.000 Stimmen erhalten. Die revisionistische Fraktion wird mit ungefähr 53 Delegierten auf dem Kongreß vertreten sein. Die abgesplitterte Grossmann-Gruppe vermochte in der ganzen Welt nicht mehr als 3 Mandate zu eringen (je eins in Polen, Ostgalizien und Oesterrnich).

Die vereinigte Linke dürfte auf 130, die Allgemeinen Zionisten und Radikelen Zionisten zusammen auf 70 Mandate kommen.

Die restlichen Delegierten verteilen sich auf den Misrachi.

Dr. J. Schechtman:

Martyrium und Spielzeug

Das Leben der jüdischen studierenden Jugend, sowohl der, die sich bereits auf den Hochschulen befindet, als auch jener, die nach Absolvierung der Mittelschulen an der Schwelle der Universitäten steht, ist ein Martyrium. Aus den Hochschulen der meisten Länder Ost- und Zentraleuropas werden die jüdischen Studenten systematisch hinausgedrängt. Die phyysischen und moralischen Leiden der studierenden jüdischen Jugend sind allzu bekannt, als daß sie hier des näheren angeführt werden müßten.

Die jüdische nationale Oeffentlichkeit kämpft gegen diesen Zustand mutig und zäh an. Es ist aber für jeden klar, daß er das Resultat eines Prozesses ist, den zu lenken nicht in unserer Macht liegt. Es ist schwer vorstellbar, daß auch eine energischeste und erfolgreichste jüdische Politik den gegenwärtigen Zustand in entscheidendem Maße ändern, den Eliminierungsprozeß aufhalten, die vergiftete Atmosphäre des Hasses und der Verfolgungen, die auf den meisten europäischen Universitäten herrscht, sanieren könnte. Gegen das Martyrium der jüdischen Studentenschaft gibt es bei den gegenwärtigen europäischen Verhältnissen kein Heilmittel.

Das ist traurige Wahrheit, die man auszusprechen den Mut haben muß.

Vor acht Jahren wurde in Jerusalem am Skopus feierlichst eine hebräische Universität eröffnet. Alle Welt war voller Freude und Stolz. Der erste Gedanke jedes Juden war: «Jetzt werden unsere Söhne und Brüder eine eigene Hochschule haben, wo jeder jüdische Student, der es nur will und die materielle Möglichkeit dazu besitzt, in heimischer Atmosphäre, frei und gleichberechtigt, nach Herzenslust studieren kann».

Diese schönen Hoffnungen haben sich bis jetzt in keiner Weise verwirklicht. Anstatt einer Universität, die wenigstens teilweise das jüdische Studentenproblem lösen soll, wurde ein kostspieliges Spielzeug geschaffen, das niemandem nützt, dem Martyrium der jüdischen Studentenschaft nicht abhelfen will, ja ein Hohn auf ihre Tragik ist.

Die Gründer und Leiter der Universität stellten sich von Anfang an auf den unglückseligen Standpunkt, daß die hebräische Universität nicht wie alle anderen Universitäten zu sein habe, wo man systematisch Medizin, Jurisprudenz oder Naturwissenschaften studieren kann, wo es einen Lehrplan gibt, wo man Prüfungen ablegt und Diplome erhält, die später zur Eingliederung ins praktische Leben benützt werden. Das alles war für die Leiter der Universität zu einfach und zu «prosaisch». Ihnen schwebte etwas anderes vor, ein «reiner Tempel der Wissenschaft», der nichts gemeinsames hat mit «Diplomfabriken». Bei einer Absolventenfeier der humanistischen Fakultät im Jahre 1931 erklärte der Rektor der hebräischen Universität mit Wanderredner-Pathos: «Was ist eine Universität eigentlich? Gibt es denn noch Universitäten im vollen Sinn des Wortes? Wesentlich ist ja, daß man sich mit Leidenschaft, mit ganzer Seele der Wissenschaft um der Wissenschaft willen widme; man muß sich nach der Wissenschaft sehnen, nach der Weisheit, nach dem Studium um des Studiums willen».

Im Sinne und im Geist dieses abstrakten, lebensfremden Ideals setzte man auf dem Skopus ein sonderbares Geschöpf in die Welt, das nicht seinesgleichen hat: eine Universität, die keine ist, ohne eine juridische und ohne eine medizinische Fakultät, ohne einen festgesetzten obligatorischen Lehrplan. Man gab diesem undefinierbarem Wesen den Namen «Forschungs-Institut», wo ein geringes Häuflein von Professoren und Dozenten und ein etwas größeres Häuflein von Studenten sich rein wissenschaftlichen Zwecken widmen, den Geist «reiner Theorie» kultivieren müssen.

Dieser Zustand hält seit 8 Jahren an. Tausende jüdischer Studenten quälen sich bitter und aussichtslos an den europäischen Universitäten und am Skopus existiert — richtiger vegetiert — eine Institution, die das jüdische Volk mit schweren Summen bezahlen muß. In den Jahren 1928—31 erreichte das Budget der Universität 50.000 Pfund jährlich. Ihr Aktivum waren zwei «Forschungsinstitute», 117 Studenten und Hörer, 57 Professoren und Dozenten. Auf 2 Studenten fällt also ein Professor, jeder Student kostet 408 Pfund und jeder Professor 822 Pfund. Mit einem Budget von 50.000 Pfund erhält die Universität in Jena fünf volle Fakultäten mit 5000 Studenten, und die ganze Universität in Kowno hat nach sechsjähriger Existenz bei einem Budget von 83.000 Pfund 7 Fakultäten, 4004 Studenten und 153 Professoren; hier fallen auf jeden Professor 26 Studenten, jeder Student kostet nur 20 Pfund und jeder Professor nur 452 Pfund jährlich. Allerdings ist die Universität in Kowno kein erhabenes Forschungsinstitut, sondern eine «einfache» Universität wie bei allen Völkern, die keine «Diener der Wissenschaft» hinausschickt, sondern nur Aerzte, Advokaten, Volkswirte mit Diplomen.

Nicht nur die jüdische Studentenschaft Europas fand an dieser hebräischen Universität keine Zufluchtstätte, auch die palästinensische Jugend war gezwungen, höhere Bildung an den fremden europäischen Universitäten zu suchen. Ueber 880 palästinensische Studenten studieren in der Galuth. Nimmt man nur 5 Pfund monatlich für jeden von ihnen als Ausgabesumme an, so erhält man die Summe von 48.000 jährlich, die im Lande bleiben könnte, wenn die Universität am Skopus nicht ein schönes Spielzeug, sondern eine wirkliche Universität wäre.

Zu aller Anfang, schon vor Jahren, wies Vladimir Jabotinsky auf das Absurde einer solchen «Universität» hin. Damals wollte man auf seine Stimme nicht hören. Im Jahre 1928 wandten sich auf Initiative der revisionistischen Exekutive in Paris Tausende jüdischer Studenten an das Kuratorium der Universität mit der Forderung, aus der hebräischen Universität eine wirkliche Lernanstalt zu machen. Auch die Jerusalemer Studenten selbst nützten die Anwesenheit Lord Readings im Lande aus, um ihm ein Memorandum über die Notwendigkeit der Schaffung einer wirklichen juritischen, naturwissenschaftlichen und agronomischen Fakultät zu übergeben. Und sogar Dr. Weizmann, der jahrelang die unglückselige Lehre von einem «Forschungs-Institut» unterstützte, hat vor einem Jahr plötzlich die Not der jüdischen Studenten «entdeckt» und sich für seine Person für die Schaffung von «praktischen» Fakultäten ausgesprochen. Ein solcher Beschluß wurde übrigens vom Universitätskuratorium schon vor 5 Jahren gefaßt. Rektor Magnes hielt vor einem halben Jahr, als er 11 Absolventen des «Forschungsinstitutes» entließ an diese eine Ansprache, in der er sie ermahnte, sich stets um die Lage ihrer Brüder von den europäischen Universitäten zu kümmern, die schwer leiden und verzweifelt an die Tore der fremden Universitäten pochen, um Einlaß zu finden.

Aber es ist nur bei schönen Worten und Forderungen geblieben. Bis auf den heutigen Tag ist das Gebäude am Skopus ein nutzloses Spielzeug. Die Herren, in deren Händen sich daß Schicksal der einzigen jüdischen nationalen Hochschule befindet, haben keine Eile. Während der Eröffnungsfeier des 8. Lehrjahres der Universität, die jüngst in Tel-Aviv stattfand, erklärte Weizmann in seiner Schlußrede:

«Ungeachtet der Vorwürfe, die allenthalben gegen die Universität erhoben werden, daß sie sich nicht mit genügender Schnelligkeit entwickle, geht meine Meinung dahin, daß im Gegenteil das allzu schnelle Tempo zu kritisieren sei. Die Universität in Oxford oder die Sorbonne z. B. haben eine Vergangenheit von Jahrhunderten und Jahrhunderte vergingen, bis sie ihren heutigen Stand erreichten. Man kann von einer jungen Universität nicht verlangen, daß sie alle Fragen der Zeit löse. Man kann eine Universität nicht so bauen, wie man einen «Wolkenkratzer» baut; sie wird langsam und auf natürliche Weise gebaut werden».

Dr. Weizmann und seine Leute haben Zeit. Sie wollen recht lange warten, wie das Beispiel Oxford und Sorbonne zeigt. Sie sind blind und taub gegen das Martyrium der jüdischen studierenden Jugend. Die jüdische nationale Oeffentlichkeit, in erster Reihe, die jüdische Jugend muß die Sache der Reform der hebräischen Universität in die Hand nehmen.

Genau so wie Palästina kein Land bleiben darf, das nur ein paar Auserwählten und Vorgezogenen vorbehalten ist, sondern Zufluchtsstätte für die jüdischen Massen werden muß, so muß auch die Universität am Skopus in einer Weise umgebaut werden, daß sie in bedeutendem Maße das tragische Problem des jüdischen Akademikers beantworten kann.

Die Schaffung einer wirklichen, normalen hebräischen Universität ist die einzige konkrete Antwort auf das Martyrium der jüdischen Studentenschaft.

Ramsay Macdonald und Feysal

Im Juni veranstaltete eine jüdische Gesellschaft in London die Anglo-Palestine-Ausstellung. Zu dieser Ausstellung geruhte auch Sir Ramsay MacDonald Englands Premierminister, zu erscheinen. Nach alter, bei Londoner Palestina-Banketten immer geübten Sitte ergoß sich Ramsay MacDonald in Komplimenten für die Juden. Komplimente machen sich immer gut bei den Engländern, die die palästinensischen Rechte der Juden leise aber sicher beiseite zu schieben bestrebt sind.

In der neuesten Judenhymne des Herrn Ramsay MacDonald manifestierte sich seine wahre Auffassung im folgenden Satze, der ein Meisterwerk elegant servierter Bosheit darstellt: «Die Regierung muß — das liegt in der Natur der Sache — die Ungeduldigen enttäuschen», sagte der britische Regierungschef im Tone höchsten Wohlwollens.

Und siehe: MacDonald ließ seinen Worten sogleich die Tat folgen!

Diese Tat, die die «Ungeduldigen» gründlich enttäuscht, ist die Veröffentlichung des Frech-Berichtes.

MacDonasd ließ diesen Bericht veröffentlichen, ohne die Jewish Agency anzuhören, obwohl seine Regierung dazu im Sinne des gerade durch ihn so oft gepriesenen internationalen Rechtes verpflichtet war, obwohl diese Jewish Agency selbst eine sehr ergebene Dienerin der englischen Regierungen ist.

MacDonald enttäuscht die «Ungeduldigen»... Die weitere Drosselung der Einwanderung paßt ja auch nicht schlecht in das Bild des mit gutem britischem Humor «enttäuschenden» Judengönners MacDonald.

Nun, MacDonald spricht sanft und handelt brutal. Dafür aber spricht Feysal, der König des Irak, Englands arabischer Vasall und Vertrauter, offener.

Vor einigen Wochen erklärte dieser vor einer Deputation palästinensischer Araber: «Der Zionismus ist nur eine vorübergehende Erscheinung».

König Feysal muß es, wenn er solches sagt, doch wissen. Woher? Nun, er ist ja ein Vertrauter MacDonalds. Die englische Regierung ist ihm ja nicht ins Wort gefallen.

Er, der König des Irak, begab sich kurze Zeit, nachdem er diesen Ausspruch tat, nach London. Vielleicht steht die Veröffentlichung des French-Berichtes mit dem Aufenthalt Seiner Majestät in der Hauptstadt des britischen Imperiums in irgendeinem Zusammenhang!

König Feysal spricht nicht aus der Luft, sondern aus — Sir Ramsay MacDonald.. Dr. Victor Seitz.

Die sozialdemokratische Gefahr

Der XVIII. Zionistenkongreß wird ein merkwürdiges Bild bieten. Während die Sozialdemokratie in allen Staaten schon fast im Sterben liegt, kann die Sozialdemokratie in den zionistischen Reihen mächtiger und anmaßender als jemals zuvor auftreten. Dank der politischen Inkonsequenz der Allgemeinen Zionisten darf sie ihre Hand nach der Macht in der zionistischen Organisation ausstrecken.

Ihre Anmassung kennt auch schon keine Grenzen mehr. Wie aus den Enunziationen ihrer Führer zu entnehmen ist, scheinen sie nicht davor zurückscheuen zu wollen, dem Kongreß einen Antrag auf Ausschluß der Zionisten-Revisionisten aus der Zionistischen Organisation zu unterbreiten.

Das Absurdeste und Heuchlerischeste ist die Begründung, die sie einem solchen Antrag geben wollen: Disziplinlosigkeit der Zionisten-Revisionisten!

Das wagt eine zionistische Partei, die selbst Mitglied einer anderen Weltorganisation, nämlich der II. sozialdemokratischen Internationale ist, an deren Befehle sie sich hält und wie sie selbst zugibt, auch weiterhin halten wird. Wohl gemerkt! Ausgeschlossen aus der zionistischen Organisation sollen die Zionisten-Revisionisten werden, weil sie gleichzeitig Mitglieder der zionistisch-revisionistischen, also einer rein jüdischen Organisation sind, nicht ausgeschlossen werde hingegen die zionistische Sozialdemokratie, obwohl sie Mitglied auch einer anderen, aber nichtjüdischen Organisation ist. Hier liegt eine Gefahr, vor der nicht eindringlich genug gewarnt werden kann.

Die Gruppe der Allgemeinen Zionisten hat es in der Hand, diese für den Zionismus gefährliche sozialdemokratische Attacke abzuwehren. Die Allgemeinen Zionisten mögen sich ja nicht dadurch kaufen lassen, daß ihnen die numerisch überlegenen Sozialdemokraten, die Präsidentenstelle der Zionistischen Organisation anbieten. Es gibt ja noch Posten zu besetzen, die auf die zionistische Politik nicht weniger Einfluß haben als der Präsident selbst. Es steht außer Zweifel, daß die zionistischen Sozialdemokraten, wenn schon nicht die Präsidentenstelle, so doch alle anderen wichtigen Posten mit ihren Leuten besetzen werden. Die Sozialdemokraten haben sich aber in der ganzen Welt zum Regieren als total unfähig erwiesen. Ihre Führer sind vermöge ihrer politischen Tradition und der von ihnen angewendeten Taktik, trotz der bei ihnen häufig anzutreffenden hohen geistigen und menschlichen Qualitäten, in politischer Hinsicht veritable Minderwertigkeitsnaturen.

Nach vierzigjähriger politischer Arbeit ist es ihnen gerade noch gelungen, aus Sozialismus Sozialdemokratie zu machen. Unsere zionistischen Sozialdemokraten werden aus dem Zionismus im besten Fall einen Brith-Schalom machen.

Die Hauptverantwortung ruht jetzt — davor werden sie sich nicht drücken — auf den Allgemeinen Zionisten. Es ist ihre augenblickliche historische Pflicht den Zionismus vor einer sozialdemokratischen Leitung zu bewahren. Die zionistische Organisation darf sich den Luxus einer zweijährigen sozialdemokratischen Leitung nicht leisten. Der bequeme Hinweis auf demokratische Gepflogenheiten wird — dafür muß gesorgt werden — die Allgemeinen Zionisten nicht entlasten dürfen.

Wie die Dinge jetzt stehen, so ist zu konstatieren, daß ein Teil der allgemeinen Zionisten der Verhetzung durch die zionistischen Sozialdemokraten bereits erlegen ist und sich künstlich in einen Haß gegen die Zionisten-Revisionisten hineinredet.

Warum, wissen diese Allgemeinen Zionisten wohl selber nicht. Der revisionistische Zionismus will doch nichts anderes als den Judenstaat noch in unseren Tagen und in dieser Zeit. Wollen die allgemeinen Zionisten etwas anderes? Oder glauben sie dieses Ziel in Koalition mit den Sozialdemokraten und gegen den Judenstaatszionismus konsequenter verfechten zu können?

Das Hauptaktivum der zionistischen Bewegung ist die Begeisterung, die ihm die nationalbewußte jüdische Masse entgegenbringt. Der sozialdemokratische Zionismus ist ein Kleinzionismus, ein Verzichtszionismus, der die Hoffnungen der Masse schließlich enttäuschen muß. Seine Führer haben oft genug erklärt, daß sie an einen Judenstaat nicht glauben. Für sie ist der Zionismus kein politisches, sondern nur ein ökonomisches Problem. Wer mit ihnen zusammengeht, hat auf den Judenstaat verzichtet, am Endziel des Zionismus Verrat geübt.

Werden nun die Allgemeinen Zionisten den Verzicht auf den Judenstaat proklamieren? Werden auch sie es wagen, gleich den zionistischen Sozialdemokraten den Willen ihrer Wähler zu verleugnen?

Der Tag, an dem der XVIII. Zionistenkongreß zu Ende gehen wird, wird die Antwort bringen.

S. M. P.

Sommerlager Brith-Trumpeldor

Das Um und Auf der betarischen Erziehung liegt in der Frage des möglichst reibungslosen Zusammenlebens der einen Staat bildenden Juden beschlossen. Die betarische Erziehung ist somit auf Heranbildung eines jüdischen Menschentypus gerichtet, der willig und fähig wäre, einen Judenstaat zu bilden. Was inhaltlich das Wesen der «neuen Rasse» darstellen soll, das bestimmen die Gesetzmäßigkeiten des staatlichen Gruppenlebens, vor allem das staatliche Baugesetz der Ueber- und Unterordnung.

Ob eine betarische Gruppe bereits einige Schritte in der Richtung des Erziehungsideals gemacht hat, das erweist sich am besten, wenn man sie einen kleinen «Judenstaat» bilden sieht — ein Sommerlager. Vier Wochen bleiben hier die Betarim beisammen, vier Wochen geben sie sich selbst das Gesetz, vier Wochen, von fremden Einflüssen unabhängig, bilden sie einen «Staat im Staate».

Das letzte Sommerlager des österreichischen Betar als Prüfstein der Fortschritte in der betarischen Erziehung ergibt ein günstiges Resultat. Der österreichische Betar hat in der betarischen Erziehung einen ganz großen Schritt vorwärts getan. Jeder Besucher des Sommerlagers am Wörtersee spricht dasselbe aus, wenn auch in verschiedenen Worten. Es fällt vor allem die Disziplin auf, die willige Unterordnung und das Empfinden der Betarim von der Gerechtigkeit und der Zweckmäßigkeit der erlassenen Befehle und Anordnungen. Man merkt keine Spur von Widersetzlichkeit oder innere Auflehnung.

Kein Wunder somit, daß alles «klappt». Die genaue Tageseinteilung sorgt für «Beschäftigung», ohne daß die Lagerteilnehmer allzu strappaziert werden. Alles auf die Minute berechnet und ausgeführt, lehrt den der kleinsten Zeiteinheit stärken und bewahrt vor Schlendrian, Turnen, Jiu-Jistu und Akrobatik, vom Fachmann unterrichtet, bringt körperliche Ertüchtigung. Sichot und Mischpatim führen geistige Nahrung zu. An Erholung und „Zerstreuung" fehlt es den Betarim ebenfalls nicht. Eine ausgezeichnet funktionierende Küche sorgt in hervorragender Weise für das leibliche Wohl der Zöglinge. Auf Sauberkeit und äußere Ordnung wird viel Gewicht gelegt.

Ein eigenes Kapitel ist die Lagerleitung. Wenn man den jetzigen Natziw Goldstein bei der Arbeit sieht, so versteht man, warum die Wahl des Rosch-Betar auf ihn fiel und warum man so großes Vertrauen in sein Können setzt.

Von den 150 Betarim, die das Sommerlager. bevölkern, stammt die Mehrzahl aus der Provinz. Lauter auserlesene Typen, an die der Betar große Hoffnungen setzt. Es zeigt sich wieder einmal, daß in der österreichischen Provinz nur der Betar Dauerhaftes leisten kann und daß seine Arbeit es ist, die dazu beiträgt, die österreichische Provinz zum Stützpunkt der revisionistischen Bewegung in Oesterreich zu machen.

Alles in allem. Das Sommerlager hinterläßt auf den Besucher einen tiefen, anhaltenden und freudigen Eindruck, der den revisionistischen Gast zur Hoffnung auf den endgiltigen Sieg jener Bewegung, die eine solche Jugend besitzt berechtigt.

L. P.

Tunkeler:

Sauregurken-Zeit

Unter allen Dingen, die die Welt uns Juden geraubt hat, befindet sich auch eines, dessen Verlust nicht verschmerzbar ist. Das ist die Sauregurken-Zeit.

Alle Welt besitzt eine Sauregurken-Zeit. Einen Urlaub von Natur aus, sozusagen aus sich selber heraus, wie nach den sieben Arbeitsjahren das Jubeljahr.

Der Mensch, der ißt, braucht im Jahr ein paar Fasttage, um seinem Magen ein bißchen Ruhe zu gewähren; das Hirn Schlaf; der Mann wenigstens einen Monat lang Ruhe von seinem Weib; weshalb die Natur es ja auch so eingerichtet hat, daß das Eheweib mit elementarer Gewalt in die Auslandsbäder gezogen wird. Kurz, die Sauregurken-Zeit ist eine Art Geschenk von oben, das der Menschheit in den Schoß fällt. Eine geheime Naturkraft macht es, daß die Welt auf einmal faul werde, sich strecke und gähne. Sommermüdigkeit legt sich auf alle und alles.

Politik, Kunst, Diplomatie, Literatur legen sich ins Gras, auf den Sand, auf Liegestühle, ins Wasser, strecken sich und nicken ein in festtäglicher Nachmittag-Müdigkeit.

Nur wir Juden haben keine Sauregurken-Zeit!

Irgend ein Fatum hängt über unserem Haupt und sorgt dafür, daß die aufrüttelndsten, überraschendsten und geräuschvollsten Ereignisse just in die Sauregurken-Zeit fallen.

Schon der erste und zweite Tempel fanden keinen passenderen Zeitpunkt, um zerstört zu werden als ausgerechnet den Sauregurken-Monat. Der Fall der Festung Betar, die spanische Austreibung, etliche gewichtige Pogrome und ähnliche jüdische Sensationen fanden in der Sauregurken-Zeit statt. Auch der Makkabäer-Aufstand hätte in der Saurengurken-Zeit seinen Anfang

Palästina meldet:

Der „Päohtersohutz"

Die vor kurzem veröffentlichte neue Pächterschutzverordnung für Palästina, die bereits in einer Erklärung des Ministers für die Kolonien in der Unterhaussitzung vom 14. Juli angekündigt worden war, bekräftigt die auf diesem Gebiet bisher erlassenen gesetzgeberischen Maßnahmen und erweitert den in der Cultivators' Ordinance vom Jahre 1929 und den diese amendierenden Verordnungen vorgesehenen Pächterschutz. Die Bill wurde mit einer vom stellvertretenden Chefsekretär Mills gezeichneten Begleitnote herausgegeben, in der versichert wird, daß durch die vorgeschlagenen gesetzgeberischen Maßnahmen die Freiheit von Bodenkauf und -verkauf nicht eingeschränkt werden soll, insofern dadurch Interessen der Pächter nicht nachteilig berührt werden.

Der Verordnungsentwurf sieht die Einführung des Begriffes eines «gesetzmäßigen Pächters» (statutory tenant) vor. Unter diesen Begriff fallen jene Pächter die ihre Pachtung zumindesten ein Jahr lang innehaben und bearbeiten. Die Entfernung solcher Pächter von ihrem Boden soll mit Ausnahme gewisser Fälle nicht möglich sein. Gegen solche Pächter kann ein Räumungsbefehl nicht erlassen werden, wenn sie den Pachtschilling entrichtet, das Pachtgut nicht vernachläßigt und kein vom High Commissioner als solches anerkanntes zur Bestreitung des üblichen Lebensunterhaltes ausreichendes Landstück zugewiesen erhalten haben. Dieses Landstück soll «soweit die Umstände zulassen», in der Nähe jenes Grundstücks liegen, das vom Pächter geräumt werden soll.

Die Verordnung sieht ferner die Einsetzung von Ausschüssen vor, denen die Entscheidung von Streitfällen zwischen Grundherren und Pächtern zustehen soll. Die Entscheidung über bestimmte Fragen ist jedoch einer vom High Commissioner zu ernennenden Dreierkommission vorbehalten, der mindestens ein englischer Beamter aus dem Juristenstande angehören muß. Gegen Entscheidungen der Kommission ist Berufung an den High Commissioner möglich. Die Einsetzung der Kommission wird damit begründet, daß durch sie das Hinausziehen der Entscheidungen über Streitfälle zwischen Grundherren und Pächtern verhindert werden soll.

Gegenüber der noch in Kraft stehenden Verordnung bringt die vorgeschlagene Bill insofern eine Modifizierung, als Weiderechte nur dann anerkannt werden, wenn ihre tatsächliche Ausübung durch die auf sie Anspruch erhebenden Personen oder deren Beauftragte zum letzten Mal vor nicht mehr als 7 Jahren vor der Klageerhebung und ununterbrochen durch mindestens 5 Jahre hindurch gewohnheitsmäßig erfolgte.

Jüdisches Kapital und Bautätigkeit

Die Palästina-Regierung veröffentlicht interessante statistische Ziffern über die Baubewegung im Lande.

Im Jahre 1932 wurden in ganz Palästina durch Juden in Bauten die Summe von 2,045,708 palästinensische Pfund investiert und zwar in erster Linie in Jerusalem, dann in Haifa, Tiberias, Sichem, Akko, Petach-Tikva, Ramleh u. a.

In den letzten acht Jahren wurde in Tel-Awiw für 3 Millionen Pfund gebaut, in Tiberias für 200.000 Pfund, in Haifa für 130.000 Pfund.

Neue Hilfsgesellschaft.

In London wurde unter dem Namen «Emica» eine neue Gesellschaft gegründet, deren Aufgabe es ist, armen Juden die Einwanderung nach Palästina und Niederlassung in diesem Lande zu ermöglichen. An der Spitze der neuen Gesellschaft stehen der Präsident der Jewish Colonisation Association (JCA) Sir Leonard L. Cohen, Felix M. Warburg, O. E. d'Avigdor Goldsmid, Simon Marks, Julius Simon, Bernard Flexner, Dr. Julius Blau-Frankfurt und Dr. Alfred Klee.

Felix M. Warburg, Bernard Flexner und Julius Simon sind «A»-Mitglieder der Vereinigung, weitere «A»-Mitglieder sollen durch den Palestine Trust Fund ernannt werden. Die übrigen heißen «B»-Mitglieder, weitere «B»-Mitglieder werden durch die Jewish-Colonisation Association ernannt.

Wiederaufbau von Safed.

Frau Sarah Levi aus Singapore, die sich gegenwärtig in Palästina aufhält, hat beschlossen, ihr gesamtes etwa 100.000 Pfund betragendes Vermögen für den Wiederaufbau der Stadt Safed, die während der Unruhen von 1929 schwer gelitten hat, zu verwenden. Ein neues Wohnviertel, eine Synagoge und eine große Mittelschule sollen auf dem bei der Stadt liegenden Berg Kanaan errichtet werden. Zur Durchführung dieses Planes wurde ein Komitee eingesetzt, dem Frau Levi als Ehrenpräsidentin angehört.

Arbeit für deutsche Juden.

Frau Persitz, die Tochter Hillel Zlatopolskis, Besitzerin eines Druck- und Verlagshauses in Palästina, hat den Vorschlag gemacht, ein großes Verlagshaus zu gründen, in dem deutsche Juden beschäftigt werden sollen, und das die Aufgabe haben soll, die Werke jüdischer Gelehrter aus Deutschland zu publizieren. Die Vorbereitungsarbeiten zur Gründung dieses neuen palästinensischen Verlagshauses wurden mit Unterstützung des Präsidenten der Palestine Electric Corporation Pinchas Ruthenberg bereits in Angriff genommen. In dem Programm des Unternehmens, für das ein Kapital von 100.000 Pfund aufgebracht werden soll, heißt es, Aufgabe der Anstalt sei, Juden aus Deutschland die Existenz und die Erhaltung ihres Judentums zu sichern, sowie jüdische Religion und Kultur zu fördern.

Der Rat der United Synagogue von England hat 10.000 Pfund unter der Bedingung, daß die übrige Kapitalssumme aufgebracht wird, für das neue Unternehmen gezeichnet und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß das Unternehmen sobald als möglich zu funktionieren beginne, da es sicherlich einer großen Zahl wissenschaftlich qualifizierter Kräfte Beschäftigung bieten und der jüdisch-kulturellen Entwicklung große Dienste leisten werde.

Neue Redaktion des „Doar Hajom"

Der bisherige Chefredakteur der hebräischen Tageszeitung „Dor Hajom" Itamar Ben Awi, der das Blatt vor 15 Jahren gegründet hat, scheidet aus der Redaktion aus. Die redaktionelle Leitung des „Doar Hajom" übernimmt an seiner Stelle ein Kollegium, bestehend aus den Herren Pessach Ginsburg, Mosche Smilansky und Dr. S. Perlmann. Die geschäftliche Leitung der Zeitung bleibt unverändert.

Erlaß des Zehents

Wie offizielll bekannt gegeben wird, hat der High Commissioner mit Rücksicht auf die schlechte Winterernte den Zehent-Schuldnern von der gesamten Schuldsumme von 157.505 Pfund 105.150 Pfund erlassen. Vor einem Jahre, im August 1932, hatte der High Commissioner 173.000 Pfund an Zehentschulden erlassen. Der High Commissioner zieht nunmehr auch den Erlaß des Zehents für die Sommerernten und die Gewährung von Anleihen an notleidende Landwirte zum Ankauf von Saatgut in Erwägung.

Kongreßausgabe des „Judenstaat"

„Der Judenstaat" hat alle Vorbereitungen getroffen um seine Leser und Freunde über die Tagung des 18. Zionistenkongreßes in Prag rasch und in erschöpfenden Ausmaß informieren zu können.

Nach Prag entsandte Spezialberichterstatter werden auf kürzestem Wege (durch Flugpost, Telephonate und Telegramme) unsere Leser vom Verhandlungslauf des Kongreßes und von den internen Vorgängen auf dieser für die Judenheit bedeutsamsten politischen Tribüne in unmittelbare Kenntnis setzen.

Die Führer der revisionistischen Fraktion und der ihr befreundeten Gruppen werden in eigenen Aufsätzen und Gesprächen mit unseren Korrespondenten die Situation auf dem Kongreß und dessen Resultate beleuchten.

Die Kongreßnummern des „Judenstaat" erscheinen während der ganzen Tagung des Kongreßes in einem Zwischenraum von 2—3 Tagen.

Trotz des mehrmaligen Erscheinens und der aus der Spezialberichterstattung erfließenden bedeutenden Mehrkosten haben wir für unsere Abonnenten einen äußerst geringen Zuschlag festgesetzt. Dieser Zuschlag beträgt:

Für Oesterreich S —.50, für die Tschechoslowakei Kc 3.—, für Polen Zl. —.60, für Deutschland Mk —.40, für die Schweiz und das übrige Ausland Schweizer Franc —.50.

Um aber auch unseren Lesern, die nicht direkte Abonnenten sind, Gelegenheit zu geben, in den raschen Bezug der Kongreßnummern zu gelangen, errichten wir ein spezielles Kongreßnummernabonnement, und zwar zum Preise von: für Oesterreich S 1.—, für die Tschechoslowakei Kc 6.—, für Polen Zl. 1.20, für Deutschland Mk —.80, für die Schweiz und das übrige Ausland Schweizer Franc 1.—.

Das Kongreßnummernabonnement ist bis spätestens 15. August 1933 durch Ueberweisung des oben genannten Betrages anzumelden (in Oesterreich: Landesverband der Zionisten-Revisionisten, Postsparkassenkonto Nr. B 11.035, in der Tschechoslowakei: Gustaw Margulies, Postscheck 52.587, in Deutschland: D. Halpern, Berlin S 14, Annenstraße 15).

Einzelpreis jeder Kongreßnummer S —.25.

Administration »Der Judenstaat«

---

genommen wenn er nicht traditionell mit dem Chanukka-Fest verbunden wäre.

So ruht auf uns der Fluch, von der ruhevoll-süßen Saurengurken-Zeit nicht genießen zu können.

Die ganze Welt ruhte. Wir aber hatten einen Beilis-Prozeß, einen Steiger-Prozeß und allerlei andere Pogrom-Prozesse. Denn, wenn auch die Weltereignisse ruhen, die Pogrommwellen fließen auch in der Saurengurken-Zeit. Das Nachbarland, Bagdad, Marokko, Säloniki — alle diese schönen Gegenden bringen Pogromnachrichten just in der Saurengurken-Zeit. Wie singt der Dichter: die Sonne schien, das Feld erglühte, der Schlächter schlachtete.

Herr du meine Güte! Womit haben wir uns versündigt, daß du uns unsere Sauregurken-Zeit zerstörst? Statt daß auch wir uns ein wenig vom Tumult und Lär merholen, müssen wir Komitees organisieren, Sammlungen, Proteste, Manifestationen.

Die ganze Welt ruht, wir aber müssen bei überaus warmem Wetter protestieren, boykottieren, die Welt von oberst zu unterst kehren, einen jüdischen Krieg führen — jetzt im Sommerbrand der schläfrigen Saurengurken-Zeit.

Gerade jetzt, da olles wohlig in den Urlaub gebettet ist, beehrt man uns mit einem Stawski-Prozeß und mit einem Wahlkampf, der sogar für den Winter viel zu heiß ist, und mit einem Zionistenkongreß, der verspricht, sogar eine jüdische Sauregurken-Zeit allzu lebendig zu gestalten.

Just jetzt muß man uns den French-Bericht neu auftischen, müsser wir ob der transjordanischen Young-Debatte schwitzen, haben wir Ueberfälle auf Revisionisten und poalezionistische Verhaftungen.

Vielleicht wißt ihr, wo in solchen Hundstage die Kraft hernehmen, um den Knäuel der Palästina-Telegramme aufzulösen, die Kraft, die Telegramme zu kontrollieren, herauszufinden, wo die wahren Lügen und die verlogenen Wahrheiten stecken, sich hineinzuvertiefen in «Zwischenzeilen», in die noblen Absichten und frommen Hintertürchen.

Das alles hat man auf uns geworfen gerade in diesen Tagen der Hitze und Schläfrigkeit, der faulen Stimmung und des Gähnens, da die ganze Welt im Schoß der Natur ruht und in den Armen der Saurengurken-Monate.

Wir armen Juden!

Hebräischer PEN-Klub in Polen

Im Hause des bekannten Mäzens der hebräischen Literatur Abraham Joseph Stybel fand eine Versammlung des hebräischen PEN-Klubs in Polen statt, auf der Joseph Heftmann einen Bericht über die letzte Tagung des internationalen PEN-Klub-Kongresses in Ragusa erstattete. Nach einer lebhaften Aussprache wurde auf Vorschlag von Jehuda Warszawiak beschlossen, sich an den zentralen hebräischen PEN-Klub in Palästina mit einer Anzahl von Vorschlägen zu wenden, durch die eine entsprechende Repräsentation des hebräischen Schrifttums auf den internationalen Tagungen des PEN-Klubs herbeigeführt werden soll.

Jüdischer Sport

Fußball in Palästina

Jerusalem. Wie es bei der verhältnismäßigen Jugend der Sportbewegung in Palästina und dem starken Einfluß der Engländer während der letzten fünfzehn Jahre leicht verständlich ist, steht der Fußballsport bei weitem an der Spitze aller Sportarten Palästinas. Das wichtigste jährliche Ereignis im Fußballsport ist der Kampf um den Palästinapokal, die palästinensische Fußballmeisterschaft. Die Meisterschaftsspiele begannen am 4. Mai unter Teilnahme von elf Vereinen der ersten Klasse (vertreten waren: Tel Aviv, Jerusalem, Haifa, Chederah, Petach-Tikwah, Neß-Zionah und Rechoboth). Nachdem in der ersten Runde — wie erwartet — die kleineren Vereine ausgeschieden waren, siegten in der zweiten Runde Makkabi-Abschalom, Petach-Tikwah über Makkabi, Neß-Zionah 4:0 und Hapoel, Haifa über Hapoel, Jerusalem 5:3. Das nun folgende dritte Spiel des Makkaba-Hasmonai, Jerusalem gegen Makkabi, Tel-Aviv, ausgetragen in Tel-Aviv, war das wichtigste Spiel der Runde, weil hier zwei gleich ernsthafte Anwärter auf den Pokal um ihr Verbleiben in den Meisterschaftsspielen zu kämpfen hatten. Das Spiel endete nach zweimaliger Verlängerung unentschieden und mußte wegen der hereinbrechenden Dunkelheit abgebrochen werden, unzweifelhaft das schönste und erbitterste Spiel des Monats. Leider kann man nicht dasselbe von dem am 18. Mai in Jerusalem ausgetragenen Rückspiel sagen. Das Spiel war von Anfang bis zu Ende unfair gespielt und die Erbitterung zwischen den Spielern ging weit über die zulässigen Grenzen hinaus. Bedauerlicherweise nahmen auch die zahlreichen Zuschauer in sehr unliebsamer Weise gegen die Tel-Aviver GGäste Stellung. Auch der Schiedsrichter, der sich übrigens redliche Mühe gab, war dem Spiel technisch nicht gewachsen und vermochte so seine Autorität nicht durchzusetzen. Das Ergebnis war 3:0 zugunsten von Tel-Aviv, das diesmal während des ganzen Spiels völlig die Lage beherrschte. Das Nachspiel bestand natürlich in schweren Strafen für den Makkabi-Hasmonai und einzelne seiner Spieler und einem Entschuldigungsschreiben des Jerusalemer Vereins. Es ist wohl nicht unwichtig, auf diese unerfreulichen Tatsachen ohne Schonung hinzuweisen, weil sie ein klares Licht auf die zwei Dinge werfen, an denen der hiesige jüdische Fußballsport vor allem krankt: das Fehlen jeglicher Sportdisziplin und den Mangel an geeigneten Schiedsrichtern. — In den weiteren Käpfen siegte Makkabi, Tel-Aviv, überlegen über Makkabi-Jehudah (Rechoboth) 9:0. Am 28. Mai siegte derselbe Verein, wie vorauszusehen war, gegen den Makkabi Abschalom (Petach Tikwah) 6:2. Der Hapoel, Tel-Aviv, qualifizierte sich am 5. Mai durch einen 5:0-Sieg (Halbzeit 2:0) gegen den Hapoel Haifa für den Endkampf um den Pokal. Das Spiel war besser, als das Ergebnis zeigt. Haifa wehrte sich tapfer und hatte viel unverdientes Pech.

*

Gleichzeitig mit den Meisterschaftsspielen finden die Kämpfe um den Städtepokal statt, die ein besonderes Interesse durch die Einbeziehung der besten Spieler der britischen Polizei und der Armee in die kombinierten Mannschaften gewinnen. Im ersten Spiel siegte Jerusalem in schöner Form durch ein besseres Zusammenarbeiten über Tel-Aviv (4:2). Dagegen wurde die Auswahlmannschaft Jerusalem am 29. Mai überraschend in Haifa von der dortigen Mannschaft geschlagen, die sich zum größten Teil aus Spielern des Hapoel Haifa zusammensetzte. Nachdem Jerusalem in der ersten Halbzeit überlegener geführt hatte als das Ergebnis zeigt (1:), änderte sich nach Seitenwechsel das Bild völlig. Die Jerusalemer, die mit vielen Ersatzleuten angetreten waren und bei der großen Hitze unterder langen Fahrt besonders gelitten hatten, konnten dem guten Sturm Haifas nichts Gleichwertiges entgegensetzen und verloren 2:4. — Von internationalen Spielen fand im Mai nur ein Treffen von Hapoel, Tel-Aviv, gegen eine Auswahlmannschaft der Amerikanischen Universität in Beirut statt (am 7. Mai in Beirut), das Beirut im letzten Augenblick unentschieden gestalten konnte (1:1). Dagegen verloren die Tel-Aviver Spieler am folgenden Tag gegen eine kombinierte Mannschaft der Amerikanischen Universität und des Sportklubs «Renaissance» (2:3). E. L.

Spitzenleistungen in Amerika

Laut «American Hibrew» haben sich während des Jahres 1932 folgende amerikanische Sportler durch ihre Leistungen hervorgetan: Lillian Copeland von Los Angeles gewann im Diskuswerfen für Damen an der Olympiade die Weltmeisterschaft. Ebenso an der Olympiade: Nathan Bor von Massauchusets errang die Leichtgewichtsmeisterschaft im Boxen von Amerika, Albert Schwarz als Freistil-Schwimmer und Anne Govendik von Chisholm, Minnesota, als Schwimmerin. An der Winterolympiade in Lake Placid endete Irving Jaffe von New York als erster im 5000 Meter Eisschnellauf: Henry Prusoff, 21 Jahre alt, von Seattle, gewann in sieben Wochen sieben Titel im Tennis, was ihm den

Zum 18. Zionistenkongreß

Sonderfahrt.

Der Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs veranstaltet eine Sonderfahrt zum XVIII. Zionistenkongreß nach Prag. Die Hinfahrt erfolgt am 20. August mittels Schnellzug, die Rückfahrt wird nach Beendigung des Kongresses angetreten. Der Fahrpreis für die Fahrt Wien—Prag—Wien beträgt S 37.50. Es ist das billigste Schnellzugarrangement für Kongreßfahrer.

Anmeldungen nimmt das Sekretariat des Landesverbandes der Zionisten-Revisionisten, IX., Bergg. 16, Montag bis Freitag von 11—13 Uhr entgegen. Anmeldeschluß 18. August.

Wohnungsvormerkungen sowie Bestellung von Kongreßkarten werden kostenlos entgegengenommen.

Zahlungen an das Kongreßbüro.

Einzahlungen auf das Kongreßbüro können erfolgen: a) auf die tschechoslowakische Postsparkassa, die mit folgenden Ländern in direkten Clearingverkehr steht: Belgien, Jänemark, Frankreich, Danzig, Italien, Jugoslavien, Lettland, Luxemburg, Ungarn, Deutschland, Niederlande, Marokko, Polen, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Japan. Der Name und die Nummer unseres Kontos lautet: Büro des XVIII. Zionistenkongresses, Mähr.-Ostrau, Nr. 28089.

b) An die Böhmische Unionbank, Prag, zu Gunsten des Büros des XVIII. Zionistenkongresses.

Fahrpreisermäßigungen.

Alle Kongreßteilnehmer erhalten auf den tschechoslowakischen Staatsbahnen ab Grenzstation eine Fährpreisermäßigung von 33 Prozent auf Grund einer Kongreßlegitimation, die zum Preise von Kc 1.— für die Kontrollmarke bei den zionistischen Landes- und Sonderverbänden erhältlich ist. Diese Legitimation ist außerdem mit einem Stempel (je nach der Wagenklasse verschieden) zu versehen, welcher an den Grenzbahnhöfen in Bahnhofstrafiken (Tabakverschleiß) oder beim Portier erhältlich ist.

Die Fahrpreisermäßigung gilt vom 1. August bis zum 15. September 1933.

Alle näheren Bestimmunegen können der Legitimation selbst entnommen werden.

*

Da viele unserer Gessinungsgenossen zum Kongreß in die Tschechoslowakei fahren, so mögen sie sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, außer Prag selbst auch die weltberühmten Kurorte des schönen Landes kennen zu lernen, Karlsbad, Franzensbad, Marienbad, Luhačovice etc. Sind nicht nur Kurorte von Weltruf, sondern weisen anch einzigartigen Naturschönheiten auf. Diese Orte sind bequem zu erreichen. Die ansonsten hohen Reisespesen fallen wng, da die Entfernung von Prag aus nicht mehr als zwei Stunden beträgt. Das jüdische Komitee für Fremdenverkehrswerbung in Prag steht jederman zur Verfügung und erteilt bereitwilligst Informationen.

Titel «Der jüdische Wunderknabe vom Westen» eintrug. Harry Newmann von der Michigan Universität wird für sein brillantes Spiel besonderer Ehren der Rugby-Saison teilhaftig werden, mit ihm Lloyd Rosenbaum als Capitain des Rugby-Teams der Princeton Universität. Fräulein Jana Weiller von Chicago hat sich als Nachfolgerin von Elaine Rosenthal-Reinhardt die Damenmeisterschaft des Westens im Golf geholt.

*

Ein neuer Stern am Himmel des jüdischen Boxsportes in Amerika. Al Roth von New-York, der vor einem Jahr aus den Reihen der Amateurboxer zu den Professionals übertrat, meint es mit seinem Berufe ernst. Bis zur Zeit des Uebertritts hat er noch keine Niederlage erlitten und auch als Professioneller setzt er seinen Siegeszug fort.

Englisches Team für die Makkabiade

Auf einer Versammlung, an der u. a. Louis Golding, der Boxmeister Kid Berg, der Tennismeister Daniel Prenn, der kanadische Sprinter W. Engel und die deutsch-jüdische Meisterin im Diskuswerfen M. Jakob teilnahmen, wurde ein Komitee zur Organisierung und Finanzierung eines repräsentativen Teams der englischen Judenheit für die demnächst in Prag stattfindende Welt-Makkabiade gebildet.

Jüdische Welt

Studentenkonferenz in London

Unter Teilnahme zahlreicher Delegierter aus allen Ländern Europas und Amerikas wurde im Boborn House zu London die Weltkonferenz jüdischer Studenten eröffnet. Die Eröffnungsansprache hielt der berühmte Philosoph der Victoria Universität in Manchester Professor Samuel Alexander.

Sodann sprachen Sir Philip Hartog, Professor L. B. Namier, Professor Selig Brodetzky, Reverend Perlzweig.

Professor Albert Einstein hatte an die Erröffnungssitzung der Konferenz ein Schreiben gerichtet, in dem er es als besondern wichtig erklärte, daß die Juden in Deutschland als nationale Minderheit anerkannt würden.

Der Sekretär des Reichsverbandes der englischen Studenten R. Nunn May erklärte, die englischen Studenten würden dem Weltverband der jüdischen Studenten in seiner Arbeit nach Kräften behilflich sein.

Reverend M. L. Perlzweig forderte eine Untersuchung über die Lage der jüdischen Studenten in allen Ländern. Was die Hebräische Universität betreffe, so bestehe auch unter Zionisten keine einheitliche Ansicht bezüglich ihrer Aufgaben. Während die einen für eine Erweiterung der Universität, durch die sie in die Lage gebracht werden soll, Zehntausende von Hörern aufzunehmen, eintreten, glauben die anderen zu denen er selbst gehöre, daß die Arbeit der Universität konzentriert und vor allem auf feste Grundlagen gestellt. werden solle. Alle seien sich darin einig, daß für die Aufbringung von Mitteln für die Universität gesorgt werden müsse. Zur Frage der Berufsgliederung und Berufsumschichtung bemerkte Reverend Perlzweig, wenn auch zugegeben werde, daß bei den Juden eine Ueberfüllung der freien Berufe bestehe, so herrsche doch Uebereinstimmung darüber, daß eine etwaige Aenderung dieses Zustandes nur durch freiwilligen Entschluß der Juden selbst, nicht aber durch äußeren Zwang herbeigeführt werden dürfe. Es müsse klargestellt werden, daß die Juden Anspruch auf freien Zutritt zu den Universitäten haben.

Judenkolonisation in Mazedonien

Im jugoslawischen Teil von Mazedonien wurde mit landwirtschaftlicher Kolonisierung von Juden begonnen. Wie die Belgrader Zeitungen melden wurden die ersten 50 jüdischen Familien bereits in Bitol Jumarea angesiedelt. Der Landwirtschaftsminister hat die von jüdischer Seite finanziell gesicherten Kolonisierungsbestrebungen im Hinblick auf die infolge der Wirtschaftskrise eingetretene Verarmung der städtischen jüdischen Bevölkerung gebilligt.

Herzl-Straße in Marmarosch-Siget

Der Gemeinderat von Sighetul Marmatiei, der Hauptstadt der Provinz Maramures (Marmarosch), hat beschlossen, eine Hauptstraße der Stadt nach dem Gründer der Zionistischen Weltorganisation Theodor Herzl zu benennen. Die Stadt hat laut der Volkszählung von 1920 23.691 Einwohner, davon 11.026 Juden. Unter den vom Wahlbezirk Maramures ins rumänische Parlament entsandten Abgeordneten befindet sich seit einer Reihe von Wahlperioden auch der Abgeordnete der Jüdischen Partei Dr. Joseph Fischer. In der jüdischen Welt ist die Stadt auch als Sitz der chassidischen Rabbiner-Dynastie Teitelbaum, bekannt.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs, Wien, 9., Berggasse 16, für den Inhalt verantwortlich: Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10 — Druck: Appel & Co., Wien, 9., Liechtensteinstraße Nr. 21, Telephon Nr. A-16-1-14
Alleinige Anzeigen-Annahme Annoncen-Expedition Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile 11, Tel. R-26-0-81, R-26-0-82.